

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 52/1 (2021), 13-27

DOI: 10.60684/msg.v52i1.2021102

Clemens Zimmermann
Universität des Saarlandes

**Wissen über die englische Stadt des 19. Jahrhunderts.
Plurale Akteure empirischer Stadtforschung und ihre Vorgehensweise**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Clemens Zimmermann 2021



Wissen über die englische Stadt des 19. Jahrhunderts. Plurale Akteure empirischer Stadtforschung und ihre Vorgehensweisen

This article reconstructs the research projects undertaken by Friedrich Engels on Manchester (1845) and by Henry Mayhew (1861/2) and Charles Booth (1889-1897) on London. The aim is to consider the diversity and scope of empirical knowledge about cities, and how the researchers dealt with this. This article will depart from existing presentations of Engels' pioneering work The Condition of the Working Class in England in order to investigate his own urban experience. It will show that Engels' study assumes a variable, socially constructed space as an inherent part of social analyses. Mayhew continues to enjoy a reputation as a versatile reporter. His principal work, London Labour and the London Poor, received a great deal of public attention for the mass of colourful detail it shared. But how did Mayhew formulate the positions of his interview partners (from an anthropological perspective)? Booth ranks uncontroversially as a pioneer of modern urban research. The central problem here, however, is the extent to which one can process the prodigious amount of material to reconstruct the social experience of the subjects investigated.

All three of the approaches rather closely arrived at what is today called participant observation.

1. Einleitung

Der folgende Beitrag diskutiert die Anfänge der Stadtforschung im englischen Kontext. Dafür werden die Forschungsprojekte von Friedrich Engels über die „Lage der arbeitenden Klasse“, speziell die Passagen zu Manchester (1845)¹, sowie die Studien von Henry Mayhew (1861/2)² und Charles

¹ Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, hg. von Walter Kumpmann, München ³1980, S. 395f. Eine englische Ausgabe erschien erst 1892.

² Henry Mayhew, London labour and the London poor, hg. v. Robert Douglas-Fairhurst, Oxford 2010/2012. Es wird nach dieser gekürzten modernen Ausgabe vorgegangen. Die Originalausgabe enthält weitere Materialsammlungen und zahlreiche Exkurse. Dieser vierbändigen Ausgabe von (London) 1861/2 („London labour and the London poor. A cyclopaedia of the condition and earnings of those what will work, those that cannot work, and

Booth (1889-1897)³ zu London untersucht. Im Vordergrund stehen die jeweiligen Zielsetzungen und die angewandten Untersuchungsmethoden sowie das diesen Autoren zur Verfügung stehende Material. Welche Wissensbestände gingen in die publizierten Projekte ein, die wiederum ein besonderes Expertenwissen begründeten? In welcher Weise wurde das *lokale Wissen* der Stadtbewohner*innen in den Projekten verarbeitet und umgeformt?⁴

Diese Problemstellung knüpft an die Debatte über das Verhältnis von Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte an. Simone Lässig definiert Wissensgeschichte wie folgt: „The History of knowledge explores what people in the past understood by the idea of knowledge and what they defined or accepted as knowledge. It is concerned with the interaction of different types and claims to knowledge.“⁵ Diesem Ansatz soll hier gefolgt werden – soweit das verfügbare Quellenmaterials dies ermöglicht.

Engels, Mayhew und Booth waren keine Akademiker und schon gar keine professionellen Stadtforscher, zumal es diesen Beruf zu ihrer Zeit noch gar

those that will not work“) liegen Beobachtungen und Interviews zugrunde, die in den späten 1840er Jahren unternommen worden waren und die Mayhew in Form von 82 Artikeln im „Morning Chronicle“ bereits verwertet hatte. Vgl. E. P. Thompson/Eileen Yeo (Hrsg.), *The unknown Mayhew. Selections from the Morning Chronicle 1849-1850*, London 1971; diese Ausgabe enthält die Texte, auf die Mayhew in „*London Labour and the London Poor*“ nicht mehr zurückgriff. E.P. Thompson unterstreicht in seiner Einleitung *Mayhew and the Morning Chronicle*, S. 11-50, hier S. 12, welch Aufsehen schon diese ersten Zeitungsartikel machten.

³ Die ersten drei Bände der Serie wurden unter dem Titel „*Labour and life of the people*“, London 1889/1891 publiziert. Die gesamte erste Serie des Stadtforschungsprojekts erschien in neun Bänden unter dem Titel „*Life and labour of the people of London*“, London 1892-7. Eine Neuauflage erfolgte als „*First Series. Poverty*“ in vier Bänden, London 1902. Zwei weitere, sich an die erste Serie anschließende, und hier nicht behandelte Serien hatten den Titel: „*Second Series. Industry*“, London 1902-3 (in fünf Bänden) und „*Third Series. Religious Influences*“, London 1902/1903 (in sieben Bänden).

⁴ Nach der Klassifikation von Ulf Matthiesen, *Pleading for a knowledge turn in socio-spatial research*, Working Paper, 2005, S. 7-8 (researchgate.net) setzt sich „lokales Wissen“ aus lokalisierten Fassungen anderer Wissensformen zusammen, nämlich aus „knowledge of everyday life, milieu knowledge and product knowledge“.

⁵ Simone Lässig, *The history of knowledge and the expansion of the historical research agenda*, in: *Bulletin of the German Historical Institute*, 59, 2016, S. 29-58, hier S. 39. Vgl. Jakob Vogel, *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte der „Wissensgesellschaft“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30:4, 2004, S. 639-660; Jürgen Renn, *From the history of science to the history of knowledge – and back*, in: *Centaurus* 57:1, 2015, S. 37-53. Ein umfassendes Programm zur Untersuchung internationaler Wissenszirkulation und der urbanen Fundierung beruflichen Wissens bei Bert De Munck/Antonella Romano (Hrsg.), *Knowledge and the early modern city. A history of entanglements*, Abingdon/New York 2020, S. 1-30.

nicht gab. Dennoch kann man sie nach zeitgenössischen Maßstäben aufgrund ihres wachsenden und reflexiven Wissens über Städte als Experten auf diesem Gebiet bezeichnen. Sie stehen für die umfassendsten und hoch originären Ansätze expliziter Stadtforschung im England des 19. Jahrhunderts. Die Erkenntnisbildung der drei Autoren ist prinzipiell gut nachvollziehbar. Ihre Deutungsweisen und Ansätze zur Modellbildung standen in Wechselwirkung mit drängenden und scharf zwischen politischen Akteuren verhandelten gesellschaftlichen Problemen.⁶

Darüber hinaus ist auf die reichhaltigen Ansätze einer *citizen science* zu verweisen, auch wenn man diese damals nicht als solche auffasste oder gar so benannte. Dazu liegt für Manchester im 19. Jahrhundert eine für die Wissensgeschichte des Städtischen hoch relevante Studie von Martin Hewitt vor, die die Bedeutung von „visiting as a knowledge practice“ aufzeigt.⁷ Hewitt fragt, wie sich Armenpfleger, Ärzte und Mitarbeiter*innen der Kirchengemeinden Kenntnisse über die Lebensverhältnisse proletarischer und pauperisierter Bewohner verschafften. Vor allem drangen dadurch philanthropisch, kirchlich-missionarisch und sozial motivierte Frauen gehobener Schichten in die *terra incognita* der Arbeiterhaushalte vor. Es kam zu Begegnungen und auch zu Einflussnahmen. Besonders interessierten sie sich für die prekären schulischen Verhältnisse, die als Versagen der besitzenden Klassen wahrgenommen wurden. Des Weiteren richtete sich ihre Sorge auf den Alkoholkonsum von Männern, der als Ursache für die sozialen Übel galt, auf Löhne und Einkommen sowie auf Wohn- und Gesundheitsverhältnisse. Die moralischen Vorstellungen der „visitors“ führten zu Feststellungen über bauliche Verhältnisse, die Wohnungsbelegung und zu höchst subjektiven Einschätzungen des mentalen Zustands von Bewohnerinnen und Bewohnern. Etliche Beobachtungen wurden in Journalen festgehalten oder in Briefform gefasst. Allerdings wurde davon kaum etwas in den Zeitungen mitgeteilt oder sonst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schon deshalb entstand aus den vielfältigen Beobachtungsakten kein Gesamtbild des Zustands der städtischen Gesellschaft oder der Lage einzelner Bevölkerungsgruppen. Es ging um konkrete Hilfe und die moralisch-religiöse Aufrüstung der Betroffenen, die wiederum als einziger Weg zur Selbsthilfe verstanden wurde.

⁶ Vgl. Martin Bulmer, *The development of sociology and of empirical social research in Britain*, in: ders. (Hrsg.), *Essays on the history of British sociological research*, Cambridge 1985, S. 3-36. Die wissenschaftshistorische Forschung zur Genese der Soziologie neigte lange dazu, sich nur mit solchen Autoren zu beschäftigen, die in der kanonisierten Fachgeschichte einen festen Platz haben und später entwickelten Standards entsprachen; vgl. Catherine Marsh, *Informants, respondents and citizens*, in: ebd., S. 206-227.

⁷ Martin Hewitt, *Making social knowledge in the Victorian city. Manchester, 1832-1914*, London/New York 2020; vgl. ders., *The emergence of stability in the industrial city. Manchester 1832-67*, Hants/Brookfield 1996.

Diese Selbsthilfe erschien als alleinige Möglichkeit, die Verhältnisse zum Besseren zu verändern.

Einen praktischen Charakter hatten auch die Schriften der Bewegung für öffentliche Gesundheit (*public health*), des *sanitary movement*. Deren *sanitary studies* trugen zur Exploration der allgemeinen Lebensverhältnisse, der räumlichen Ordnungen und der hygienischen Kontrolle einzelner Stadtgebiete bei⁸, die bis zum Ende des Jahrhunderts tatsächlich zu einer Verbesserung gesundheitlich relevanter Infrastrukturen führte.⁹ Mit dem erheblich gesteigerten öffentlichen Interesse an den drückenden sozialen Problemen von Arbeitslosigkeit, Krankheit und Armut, und unter Einfluss der Herausforderung durch sozialistische Gruppen ging es nun vermehrt darum, aus den Eindrücken der *sanitary studies* Konsequenzen zu ziehen und sozialpolitische Interventionen einzuleiten.¹⁰

2. Friedrich Engels. Stadttopografie, Klassenanalyse und empirische Befunde

Die bisherige Literatur zu Friedrich Engels hat ihn als politischen Aktivisten, intellektuellen Mitstreiter von Karl Marx sowie als vielseitigen Autor und große Persönlichkeit charakterisiert. Sein Pionierwerk von 1845 über die „Lage der arbeitenden Klassen“, das hier im Mittelpunkt steht, wurde zwar als schöpferisches und kritisches Werk gewürdigt. Aber es wurde zu wenig nach der Beobachtungsbasis während des ersten zwanzigmonatigen Aufenthalts von Engels in Manchester 1842/4¹¹ gefragt.¹²

Engels betrachtete Manchester als idealtypische Industriekapitale¹³: Er beschrieb die Stadt als typisch für die sozialen Klassenverhältnisse des formier-

⁸ Vgl. den Abschnitt: Chadwick und der ‚Sanitary report‘. Von der Armen- zur Hygienepolitik, in: Dieter Schott, Europäische Urbanisierung (1000-2000). Eine umwelthistorische Einführung, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 226-238; Bill Luckin, Pollution in the city, in: Martin Daunt (Hrsg.), The Cambridge urban history of Britain, Vol. III, 1840-1950, Cambridge 2000, S. 207-228.

⁹ Vgl. M. J. Cullen, The Statistical Movement in Early Victorian Britain. The foundations of empirical social research, Hassocks/New York 1975; A. Yelling, Slums and slum clearance in Victorian London, London 1986; Stephen Halliday, The Great Stink of London. Sir Joseph Bazalgette and the cleansing of the Victorian Metropolis, Stroud 2001; Michelle Allen, Cleansing the city. Sanitary geographies in Victorian London, Athens, Ohio 2008.

¹⁰ Vgl. Hewitt, Making, S. 87-92.

¹¹ Beim folgenden Abschnitt zu Friedrich Engels handelt es sich um eine stark umgearbeitete Fassung von: Clemens Zimmermann, „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, in: Lars Bluma (Hrsg.), Friedrich Engels. Ein Gespenst geht um in Europa. Begleitband zur Engelsausstellung 2020, Remscheid 2020, S. 70-83.

¹² Vgl. Michael Krätke (Hrsg.), Friedrich Engels oder: Wie ein ‚Cotton-Lord‘ den Marxismus erfand, Berlin 2020.

ten industriekapitalistischen Systems und die hygienische Deprivation, der die Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter ausgesetzt waren. Er stellte sein Projekt auf, um ein dunkles Feld des Sozialen zu erhellen und die Abscheulichkeit eines ausbeuterischen Wirtschaftssystems sowie die Grundlagen der freilich eher postulierten als historisch eintreffenden Klassenbildung nachzuweisen. Trotz dieser politischen Intention ist festzustellen, dass das Werk in maßgeblichen Teilen empirischen Charakter hatte.

In Manchester standen Engels reichhaltige statistische Materialien und Enqueten zur Verfügung. Diese vielfach erhellenden parlamentarischen Enqueten (*blue books*) waren allerdings nicht neutral. Ihnen lag die Absicht zugrunde, sozial zu befrieden und Klarheit darüber zu erlangen, was die kollektiven Interessen neuer, möglicherweise für die politische Ordnung bedrohlicher Gesellschaftsklassen waren. Wie ging Friedrich Engels mit solchen Quellen um und inwieweit beruhte seine Darstellung auf eigener Erfahrung? Denn der Untertitel des Buches verspricht, dass der Darstellung „eigne Anschauung“ zugrunde liege. Tatsächlich ging Engels von der Basis reichhaltiger Informationen aus den örtlichen Zeitungen aus, zog persönliche Freund*innen als Informanten heran und besuchte Versammlungen von Arbeiterclubs, um die Lage der Arbeitenden selbst einschätzen zu können.

Engels' Werk stellt nicht nur eine empirisch unterfütterte Klassentheorie dar, sondern vermittelt auf einer eigenständigen analytischen Ebene ein Modell von industriekapitalistischer Stadtentwicklung. Das Buch kann als ein grundlegendes Quellenwerk der Stadtgeschichte bezeichnet werden, das insbesondere die interne, krass segregierte räumliche Struktur von Manchester behandelt. Es führt das Kriterium des sich verändernden, variablen und sozial konstruierten Raumes als inhärenten Teil sozialer Analyse ein. Das Manchester-Kapitel in der „Lage der arbeitenden Klassen“ (S. 64-95) gibt einen Überblick über die Topografie der Stadt. Die Leserinnen und Leser folgen dem Autor von Quartier zu Quartier, durch die Straßenzüge, von Haus zu Haus.

Dieser Ansatz ist insofern grundsätzlich überzeugend, als er prinzipiell reproduziert und durch Karten überprüft werden kann. Er wurde detailliert und genau durchgeführt. Besonderes Augenmerk richtete Engels auf Straßenbilder, die Solidität und das Aussehen der Bauten, den Zustand der Wohnungen, soweit sie besichtigt oder von außen her in Augenschein genommen werden konnten, die augenscheinliche Körperlichkeit der Bewohner und sozialhygienische Aspekte. Zudem stützte sich der Autor auf Reporte des Stadtmediziners James Philips Kay, dessen Aufzeichnungen bereits ein Jahrzehnt zuvor unhaltbare soziale und hygienische Verhältnisse dokumentiert hatten, was Kay frei-

¹³ Vgl. Janet Wolff, Manchester. Capital of the nineteenth century, in: Journal of Classical Sociology 13:1, 2012, S. 69-86.

lich auf den Mangel an Vorsorgegeist und Reinlichkeit bei den armen Klassen zurückführte – ein Topos im viktorianischen Diskurs.¹⁴

Engels' Ausführungen basieren immer wieder auf eigenen Beobachtungen, zum Beispiel zu Arbeitslosen an den Straßenecken (S. 109), zu den sozialen Abstufungen der Ernährung (S. 93) oder verdorbenen Lebensmitteln (S. 89f.). Allerdings sind, wie auch bei Henry Mayhew, keine Notizbücher oder direkten Aufzeichnungen erhalten. Darüber hinaus zitiert er die Presse als Beleg, das heißt er liest seine Quellen gegen den Strich, wenn er Meldungen aus den Strafregistern anführt (S. 92). Ebenso zitiert er wörtlich die Befragungen von Arbeiterinnen der „Factories Inquiry Commission“ von 1833 (S. 165).

Engels folgt dem Duktus der bei den Zeitgenossen ansatzweise bekannten, dramatisierenden Reportagen, um eine Vorstellung von den Stadträumen zu vermitteln: „In einem dieser Höfe steht gleich am Eingange, wo der bedeckte Gang aufhört, ein Abtritt, der keine Tür hat und so schmutzig ist, dass die Einwohner nur durch eine stagnierende Pfütze von faulem Urin und Exkrementen, die ihn umgibt, in den Hof oder herauskönnen; es ist der erste Hof am Irk oberhalb Ducie Bridge, wenn jemand Lust haben sollte, nachzusehen ...“ (S. 69).

Engels verweist aber auch auf Stadtteile, die bessere Wohnverhältnisse hatten und keine reinen Arbeiterquartiere waren. Er hebt hervor, dass neuere, sozial eher gemischte Bezirke, die zwei Drittel der Gesamtstadt ausmachten, wie ein Gürtel um das überfüllte Stadtzentrum lagen (S. 65). Die relative Qualität der Arbeiterviertel wiederum wird nach dem jeweiligen Ausmaß der Umweltbelastung, dem Zustand der Bebauung und dem den Bewohnern zur Verfügung stehenden Konsumangebot differenziert (S. 66). Der Autor findet Gebiete vor, in denen die Luftzirkulation durch die *Back-to-Back*-Bauweise völlig unzureichend ist, er sieht aber auch *Cottages*, die zwar einen besseren Eindruck machen, aber dafür feuchte Kellerwohnungen enthalten (S. 77). Er kommt zu dem für seine Zeitgenossen provozierenden Schluss, dass das herrschende System die Arbeiter Manchesters, insbesondere die Iren, in eine „entmenschte, degradierte, intellektuell und moralisch zur *Bestialität* herabgewürdigte, körperlich kränkliche Rasse“¹⁵ verwandelt hätte (S. 83). Mit solchen fragwürdigen Katego-

¹⁴ James Philipps Kay-Shuttleworth, *The moral and physical condition of the working classes employed in the cotton manufacture in Manchester*, London 1832.

¹⁵ Mit „Rasse“ („race“) meinte Engels: Menschengruppe, gesellschaftliche Klasse, Einwohnerschaft einer bestimmten Gegend, die Merkmale einer unveränderlichen Mentalität, ja biologische Kennzeichen aufweist. An anderen Stellen verwendet der Autor den Begriff des „irischen Nationalcharakters“: „Die schlechtesten Viertel aller großen Städte sind von Irländern bewohnt; überall, wo ein Bezirk sich durch besondern Schmutz und besondern Verfall auszeichnet, kann man darauf rechnen, vorzugsweise die keltischen Gesichter anzutreffen, die man auf den ersten Blick von den sächsischen Physiognomien der Eingeborenen unterscheidet“; Engels, *Lage*, S. 112f.

rien knüpfte der Sozialist an weitverbreitete Wertvorstellungen an, zugleich griff er damit die bestehende Gesellschaftsordnung an. Sicherlich entsprachen diese Kategorien nicht denen, mit denen sich die Betroffenen selbst beschreiben hätten.

3. Henry Mayhew. *Ethnographie mittels Interviews und teilnehmender Beobachtung*

Henry Mayhew wurde durch den Stadtsoziologen Rolf Lindner als ein Pionier der Stadtethnographie charakterisiert.¹⁶ Der Journalist Mayhew sammelte individuelle Lebensgeschichten der Armen, versuchte die Daten aus nur mäßig erhellenden offiziellen Statistiken zu überprüfen und erarbeitete eine eigene bruchstückhafte Lohnstatistik, die auf seinen vertrauensvollen Beziehungen zu den Befragten beruhte.¹⁷ Die Berichte seiner Gesprächspartner, in denen sich immer wieder die ursprünglichen Wortlaute erkennen lassen, spiegelten deren Alltagswissen über die städtische Umwelt. In seinem 1861/2 erschienenem Hauptwerk „London Labour and the London Poor“ steigerte er die Darstellung zu einer zeittypischen, wenngleich später methodisch kritisierten ethnologisch-anthropologischen Abhandlung. Er drang in die subkulturellen Milieus vor und provozierte dadurch die viktorianische Gesellschaft, die von der Existenz solcher Milieus nichts wissen wollte. „London Labour and the London Poor“ wurde, ebenso wie Mayhews Artikelserien, die dem Hauptwerk vorangingen, in der Öffentlichkeit stark beachtet, sie hatten Sensationelles an sich.¹⁸ An den heftigen Widersprüchen, in die er dadurch zu vielen politischen Ökonomen und Philanthropen geriet, zeigen sich deutlich konfligierende Wissensordnungen.

Als Journalist wollte er eine verborgene Welt aufdecken und seine Leser*innen unterhalten. Er sei, wie das Verdikt von Gertrude Himmelfarb lautet, impressionistisch und melodramatisch vorgegangen und habe nicht die Welt der Masse von Arbeitenden exploriert, sondern die eines Subproletariats.¹⁹ Anne Humphreys sieht ihn hingegen als genialen Interviewer, der sich dadurch aus-

¹⁶ Vgl. Rolf Lindner, *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt am Main 2004, S. 43-70; vgl. Rolf Lindner, Henry Mayhew, *Stadtethnograph*, in: ders. (Hrsg.), *Die Zivilisierung der urbanen Nomaden* (= Berliner Blätter, Sonderheft 35), 2005, S. 8-24.

¹⁷ Vgl. Eileen Yeo, *Mayhew as a social investigator*, in: dies./E. P. Thompson (Hrsg.), *Unknown Mayhew*, S. 51-96, hier S. 57-58 und S. 91.

¹⁸ Vgl. E. P. Thompson, *The political education of Henry Mayhew*, in: *Victorian Studies* 11:1, 1967, S. 41-62.

¹⁹ Vgl. Gertrude Himmelfarb, *Poverty and compassion. The moral imagination of the Late Victorians*, New York 1991, S. 18; vgl. dies., *The culture of poverty*, in: H. J. Dyos/M. Wolff (Hrsg.), *The Victorian City*, Bd. 2, London 1973, S. 707-736.

gezeichnet habe, die individuellen Konstellationen der geschilderten Fälle herauszuarbeiten. In der Tat lieferte Mayhew neben Lebensdaten auch die jeweiligen Mikro-Kontexte.²⁰ Die Qualität der Erhebungen hing allerdings von dem Talent beauftragter Mitarbeiter ab.²¹

Mayhew organisierte seine Feldforschungen weniger topografisch als in Form einer Berufstypologie. Im ersten Band über das „London Street-Folk“ werden die Individuen und Gruppen durch ihre Beschäftigungen und Aktivitäten auf den Straßen klassifiziert²²: Lebensmittelverkäufer, Anbieter von antiquarischer Literatur, Nägeln oder Puppen. Auch im zweiten Band geht es um Kauf- und Verkaufsaktivitäten, die sich auf den Straßen, an deren Rand oder in kleinen Läden, meist in den Kellergeschossen abspielen: Vom Handel mit Altpapier und Kohlen bis hin zum „Sewer Hunter“, der durch die Kanalisation wagt, verbunden mit der Schilderung von Schicksalen von Kindern. Im dritten Band wird den Musikanten und der vagierenden Bevölkerung nachgegangen. Der vierte schließlich enthält die Gruppen, „die nicht arbeiten wollen“, dazu rechnete der Mitarbeiter Bracebridge Hemyng die Prostituierten. Freilich war es in der viktorianischen Gesellschaft schwerlich vorstellbar, die Tätigkeit von Prostituierten als Arbeit zu bezeichnen.

Mayhews Buch basiert hauptsächlich auf den erwähnten früheren Interviews mit dem „London Street-Folk“. In der Buchausgabe finden sich aber auch sperrige Referate historischer Literatur, die mit dem eigentlichen Thema wenig zu tun haben. Ein Fußnotenapparat oder Literaturnachweise interessierten nicht. In der unmittelbaren sinnlichen Konfrontation mit Menschen, mit Lärm, Schmutz, Handel und Treiben auf den Straßen gewinnt der Autor seine Erkenntnisse über die spektakulärsten Erscheinungen des Großstadtlebens. Mayhew eruiert die wechselvollen Lebenswege und -orte seiner Gesprächspartner, er interessiert sich besonders für deren Berufs- und Überlebenspraktiken. Sein Text ist als eine Enzyklopädie im Vorübergehen, als „Cyclopedia“, und wie eine Reihe von Theaterszenen organisiert. Der Autor tritt als herumstreifender Reporter auf, als ein großer Erzähler. Er versteht seinen Text als Tatsachenbericht und nicht als fiktionale Schilderung. Der Anspruch, über die soziale Realität wie die Farbigkeit der vorgestellten Charaktere und Menschentypen wahr-

²⁰ Vgl. Anne Humphreys, *Travels into the Poor Man's Country. The work of Henry Mayhew*, Athens 1977, S. 63-93.

²¹ Vgl. ebd., S. 46-7.

²² Vgl. Moritz Ege, *Von Königen bis Katzendieb. Klassen und Rassen in Henry Mayhews Taxonomie von Arbeit und Armut in London*, in: Lindner, *Zivilisierung*, S. 43-62. Ege sieht den zentralen Ansatz von Mayhew, Arme und Armut klassifizierend zu erfassen, „epistemisch“ nicht im Gegensatz zu seiner reichhaltigen Beschreibung des Sichtbaren.

heitsgetreu zu berichten, trug entscheidend zur Wirkung des Werkes bei.²³

Den reichhaltigen Stoff und die Farbigkeit der recht ausführlich geschilderten individuellen Lebenswege fing der Autor, wie angedeutet, durch eine gruppenspezifische Klassifizierung auf. Anthropologisierende Charakterisierungen dieser Gruppen werden durch die Schilderung von einzelnen Lebenswegen veranschaulicht und ansatzweise historisiert. Ein London von Zehn-, ja Hunderttausenden von Personen tritt zutage, das in seiner Gesamtheit und abgründigen Tiefe dem faszinierten Lesepublikum zuvor unbekannt war. Es sind vornehmlich die Milieus gefährdeter Handwerker und die Rückzugsgebiete der Pauperisierten, nicht der „respectable working class“ mit ihrer strikten politischen Moral, die ganz im Vordergrund stehen. Es sind Menschen, die sich durch multiple Aktivitäten und im Zuge ihrer Notbehelfsökonomie über Wasser halten.²⁴ Sie erscheinen in großer Zahl und Vielfalt und ihre Aktionsorte werden lokalisiert. Freilich behandelte Mayhew weder die Überschneidungszonen zu gelernten Arbeitern noch die Orte und Häuser der Mittelschichten und auch nicht die weibliche Bevölkerung, die als Dienstmädchen beschäftigt war.

Aus der Fülle des Materials sei der Abschnitt über die „street artists“ herangezogen: Gemeint sind Fotografinnen und Fotografen, die kleine Ateliers betrieben oder am Straßenrand arbeiteten. Der Verfasser beschreibt einen kleinen Arbeitsraum. In einer theaterreifen Szene wird der Disput eines unzufriedenen Kunden mit dem Besitzer des Ateliers über den vereinbarten Preis geschildert. Auch wird berichtet, wie der Fotograf seine Berufserfahrungen erläutert, seine Tricks, mit denen Kunden akquiriert werden (S. 283-292). In diesen Szenen gibt Mayhew Rede und Gegenrede in anekdotischer Form wieder. Zugleich wird die Absicht erkennbar, die Leser*innen über potenzielle Betrügereien aufzuklären. In einer weiteren Szene wird ausführlich der Lebensbericht einer Prostituierten wiedergegeben: „I am the daughter of a tradesman at Yarmouth. I learned to play the piano a little, and I have naturally a good voice. Yes, I find these accomplishments of great use to me; they are, perhaps, as you say, the only ones that could be of use to a girl like myself. ... I thought I was qualified for something better than minding the shop occasionally, or sewing, or helping my mother in the kitchen“ (S. 334). Bemerkenswert ist hierbei, wie

²³ Vgl. Robert Douglas-Fairhurst, London Labour and the London Poor, in: The Guardian, 16.10.2010, S. 1-3. Es liegt nahe, obwohl es sich bei Mayhew um tatsächliche Beobachtungen und reale Settings handelte, auf Ähnlichkeiten mit dem Werk von Charles Dickens, „Hard Times“, hinzuweisen, gerade was die Schilderung von Einzelschicksalen und Milieus betrifft. Dadurch, dass Mayhew seinen Fragenkatalog in den Druckfassungen nicht angab, stellte er einen Prosatext her. Die literarischen Techniken des Spannungsaufbaus und der Satire setzte Mayhew hingegen nicht ein.

²⁴ Zum Begriff und Forschungskonzept vgl. Olwen H. Hufton, The poor of eighteenth-century France, 1750-1789, Oxford 1978.

Mayhew seine Interviewpartnerin sprechen lässt, womöglich aber ihre Narration verkürzt und verdichtet hat.

Die Straßenhändler, so Mayhew, sprechen selten von ihrem Zuhause, aber dafür von ihren Freunden, ihren „mates“, die sie in Kneipen treffen (S. 17). Die unmittelbare Wohnumgebung ist ihnen genauso bekannt wie die Vergnügungsorte der Metropole, etwa die großen Unterhaltungstheater (S. 26). Ein Sandwich-Verkäufer gibt auf Fragen Mayhews die Orte der Stadt an, wo man in der Nähe von Theatern am meisten verdienen könne und welche Sandwichvariante dort jeweils von der Kundschaft bevorzugt werde (S. 57-59). Wer in diesem Beruf erfolgreich sein wollte, musste sich also auskennen und die Frequenzen des Publikums abschätzen können. Das stellte das Erfahrungswissen der Verkäufer dar. Für die Bus- und Lastwagenfahrer wiederum war es typisch, dass sie nicht dort arbeiteten, wo sie wohnten, sie waren ständig unterwegs. Zur Sprache kommen hier immer wichtiger werdende Kennzeichen des Lebens in der Metropole. Ein Befragter expliziert ausführlich seine Arbeitswege, seine Routen, die Pausen und die Bezahlung (S. 306-308).

Bei den in das Projekt einbezogenen „informants“ wird deutlich, dass sie eine Vorstellung über die Gesamtheit der Stadt hatten, ihre *mental maps* lassen sich ansatzweise ermessen. Sie kennen jeweils die für ihre Berufsausübung wie für ihr Privatleben wichtigen Orte in einem gewissen Umfeld und wissen deren sozialen Status einzuschätzen. Freilich ist uns dieses Wissen heute nur auf der Grundlage der verfügbaren historischen Quellen, also nicht direkt oder roh zugänglich, es ist bereits vorgeformt.²⁵ Das Sampling der Gespräche bleibt ebenso im Dunkeln wie die Transkriptionsweise der mündlichen Äußerungen. Bekannt ist nur, dass Mayhew in der Zeit der ursprünglichen Erhebungen zahlreiche journalistische Mitarbeiter und Stenographen zur Verfügung standen.²⁶

4. Charles Booth. Reichhaltige Wissensproduktion mit dem Ziel der Armutsklassifikation

Charles Booth, ursprünglich aus Liverpool stammend, nahm 1875 seinen Wohnsitz in London, das den Gegenstand seines historisch einzigartigen Großforschungsprojekts bildete. Er finanzierte dieses Projekt, dessen Ergebnisse ab 1889 unter dem Titel „Labour and Life of the People“ in neun Bänden veröffentlicht wurde, aus seinem sehr bedeutenden Privatvermögen. Booth war Reeder, hatte keine universitäre Ausbildung, hatte sich jedoch tiefgehende Kenntnisse in Statistik selbst angeeignet. Die von Booth erstmalig in dieser Form publizierten, umfassende Stadtgebiete abdeckende Karten kreierten einen neuen Code: Die Zugehörigkeit des jeweiligen städtischen Raums zu einer

²⁵ Vgl. Lässig, Knowledge, S. 39f.

²⁶ Vgl. Thompson, Political education, S. 58.

(Armuts-)klasse. Durch die farbige Codierung einzelner Straßenzüge wird ihr jeweiliger sozialer Status unmittelbar sichtbar. Die Stadt erscheint in ihren Ordnungen, wie sie individuell Beobachtende oder Beschreibende nicht repräsentieren konnten.²⁷ Umgeben von produktiven Mitarbeiterinnen wie der Sozialistin und Sozialreformerin Beatrice Potter-Webb²⁸ realisierte Booth eine Lebensstandard- und Stadtforschung in einem nie gesehenen Ausmaß.

Ihm ging es in seinem Großforschungsunternehmen – Rolf Lindner bezeichnet es als „Entrepreneurship des Social Survey“²⁹ – primär um die Klassifizierung verschiedener Armengruppen, um künftige Sozialfürsorgeleistungen zielgerichtet, rational, das heißt selektiv einsetzen zu können. Insbesondere sollte Klarheit darüber erlangt werden, wo sich als „unwürdig“ oder gar kriminell eingeschätzte Arme befanden. Die beabsichtigte Totalerhebung der Stadtteile Londons begann mit dem Problemgebiet des East End, das sich als Ergebnis der Untersuchung als differenzierter als vermutet erweisen sollte. Booth und seine Mitarbeiter*innen³⁰ kombinierten systematisch interpretiertes statistisches Material aus Volkszählungen mit eigenen Zählungen und umfassenden Befragungen. Die Forschungsgruppe stützte sich ferner auf eigene Rundgänge, oft in Begleitung örtlicher Armenpfleger und Schulinspektoren, die in Hunderten von Journalen festgehalten wurden, nicht aber auf die Aussagen der Betroffenen selbst. Da es um die Indizierung und Klassifizierung der Armutsverhältnisse ging, war es nötig, die explizite Armutsgrenze festzulegen. Man fand sie bei einem Mindesteinkommen von 21-24 Shilling pro Woche. Die Lebenshaltung aller Familien der untersuchten Quartiere galt es exakt und begründet abzuschätzen – Straße für Straße, Block für Block. Da aber Angaben zur Entlohnung durch die mit der empirischen Erhebung hauptsächlich beauftragten Schulinspektoren zu heterogen ausfielen, entschied sich Booth dafür, von der Berufsklassifikation der Haushaltsvorstände auszugehen und das vorhandene statistische Material zur durchschnittlichen Entlohnung der Berufsgruppen heranzuziehen. Individuelle Lohnerhebungen wurden nur ergänzend vorgenommen.

²⁷ Vgl. Pamela K. Gilbert, *Mapping the Victorian social body*, New York 2004.

²⁸ Vgl. Beatrice Webb, *My apprenticeship*, London 1926; bedeutend auch: dies./Sidney Webb, *Methods of social study*, London 1932.

²⁹ Lindner, *Walks*, S. 71.

³⁰ Fünf von ihnen wurden als „Assistenten“ auf der Titelseite des ersten Bandes der Serie genannt, darunter Margaret Anna Tillard. Diese verfasste mit Booth zusammen den Abschnitt über „homeless men“. Tillard veröffentlichte zwischen 1886 und 1896 Aktionsberichte in der Zeitschrift *Charity Organisation Review* und warb dort für den Aufbau einer kommunal organisierten Jugendfürsorge. Dieses Beispiel weist Überschneidungszonen von Sozialforschung und sozialfürsorgerischen Tätigkeiten auf.

Bei diesem Design fehlte indes die Kategorie der produktiven Arbeit von Frauen in ihren Haushalten.³¹

Das Material schien auszureichen, um die Gesamtbevölkerung in acht statistisch konstituierte Klassen, den „classes A-H“, zu unterteilen. Klasse A wurde definiert als „lowest class: occasional labourers, loafers and semi-criminal“, mit den nach Ansicht Booths moralisch besonders Niedrigstehenden, die letztlich aus der gesellschaftlichen Ordnung entfernt werden sollten.³² Die Klassen G und H bezeichneten die Mittel- und Oberschichten der Kaufleute, Selbstständigen und Reichen.

Tatsächlich ließ sich die Londoner Gesamtbevölkerung und das Ausmaß von Armut durch diesen Forschungsansatz überblicken, der das gesellschaftliche Wissen über die untersuchten Zustände ungemein bereicherte. Das gigantische Unternehmen konnte allerdings nur aktuelle Zustände erfassen, nicht die sozialen Entwicklungstendenzen und die Dynamik der Urbanisierungsprozesse. Bei der Suche nach jeweiligen individuellen Armutsursachen schlug ein immer wieder auftauchendes abwertendes Vokabular durch. So heißt es über einen von seinen Eltern verlassenen elfjährigen Jungen, dass dies geschehen sei, weil diese tranken und einen „schlechten Charakter“ hätten (S. 33): Verfiel jemand in besonderem Maße in Armut, weil er ein unmoralisches Leben führte, das heißt zu viel konsumierte und zu viel Alkohol trank? Oder war nicht eher ein Leben in ständiger, deprimierender Armut, schutzlos Krankheiten und erbärmlichen Wohnverhältnissen ausgeliefert, ohne stimulierende und motivierende Impulse aus der sozialen Umwelt, das in völlige Armut führte? Diese Grundfrage blieb unentschieden. Booths Studie stellte klar, dass in nur ca. 14 Prozent, wie er meinte, exakt ermitteln zu können, eigenes Fehlverhalten die miserable Lebenslage bedingt habe. Weitaus häufiger seien es geringe Löhne und unregelmäßige Beschäftigung, die die Hauptursachen der Not darstellten. Die Klasse „A“ der Ärmsten war allerdings, wie schon angedeutet, aufgrund ihrer Verhaltensauffälligkeit und nicht nach dem Kriterium des Einkommens konstruiert.

³¹ Vgl. Himmelfarb, *Poverty*, S. 136f.

³² So im Kapitel zum East End in: Charles Booth, *Life and labour of the people in London, First Series: Poverty*, London ²1904 (ursprünglich 1889; der Beginn des Forschungsprojekts ist datiert auf 1886), S. 3-178. Die beiden Klassen A und B, die in „großer Armut“ lebten, seien „unglücklicherweise“ von der Irregularität der Einkommensquellen besonders betroffen. Ihre Haushaltsausgaben lägen aufgrund zu „großer Familien“, d.h. zu vieler Kinder und Krankheit häufig zu hoch (19 Prozent). Die Ursachen dauernder Armut lägen demnach auf der Hand: „Lack of work or low pay“ einerseits (68 Prozent), „questions of habit, idleness, drunkenness“ andererseits (14 Prozent) (S. 146f.). Eine reichhaltige Dokumentation des Forschungsprojekts mit Beispielen von Karten und Faksimiles von Notizbüchern findet sich unter <http://booth.lse.ac.uk> (31.08.2020).

Zugrunde gelegt wurden statistisch erhobene Durchschnittswerte von Lebensmittel- und Mietpreisen sowie Löhnen, nicht aber tatsächliche Haushaltsausgaben. Die diesbezüglichen empirischen Daten beruhten auf den wenigen Haushalten, in denen überhaupt Haushaltsbücher geführt wurden. Eine offizielle Lebenshaltungsstatistik gab es noch nicht.³³ Im Regelfall suchten die zahlreichen und ortskundigen Rechercheure, vor allem die Schulinspektoren, aber auch einzelne Haushalte auf, um relevante Daten, zum Beispiel über die Zahl der Haushaltsmitglieder und die Einkommen, in vorgefertigte Listen einzutragen. Zurückgekehrt, interviewten Booth und seine leitenden Mitarbeiter*innen die Rechercheure, trugen vorläufige Ergebnisse in Hunderten von Notizbüchern zusammen und stellten Nachfragen. Interviewt wurden also nicht die Haushaltsvorstände selbst, sondern die Rechercheure. Ergänzend wurden Recherchen zur politischen Administrierung der Stadtviertel eingefügt, vor allem dazu, ob Arme auf Unterstützung in Krankheitsfällen zählen konnten.³⁴ Später insistierte Booths Mitarbeiterin Beatrice Webb ausdrücklich auf einer solchen Kombination quantitativer und qualitativer Methoden.³⁵ Es handelte sich indes, anders als bei Mayhew, nicht um die Historie von Einzelschicksalen, sondern um eine Operation, Armut statistisch zu ermitteln und zu zählen.

Ein kaum zu vermeidendes methodisches Problem war, dass Booth von den – meist männlichen – Haushaltsvorständen und deren Familienangehörigen ausging. Dadurch wurden weitere zu versorgende Haushaltsmitglieder oder Familienmitglieder außerhalb der Haushalte nicht berücksichtigt. In einem Fall heißt es: “This is the poorest case on my list, but is typical of a great many others. The man, Michael H., is a casual dock-labourer aged 38, in poor health, fresh from the infirmary. His wife of 43 is consumptive. A son of 18, who earns 8 Shilling regular wages as carman’s boy, and two girls of 8 and 6, complete the family. Their house has four rooms, but they let two” (S. 141). Booth ging davon aus, dass diese Familie wie viele andere an Unter- und Fehlernährung litt.

³³ Vgl. zu Deutschland: Clemens Zimmermann, Haushaltsökonomien von Landarmen und Landlosen. Ansätze zeitgenössischer Wirtschafts- und Sozialenqueten, 1860-1914, in: Zeitschrift für Agrarsoziologie und Agrargeschichte 68:1, 2020, 59-78, wo sich eine gleichgerichtete Tendenz abzeichnet, vor Ort zu recherchieren und methodische Kontrollen einzuführen. Die deutschen Projekte zu den ländlichen Sozialverhältnissen und Strategien untersuchter Landarbeiter*innen zogen nicht direkte Befragungen, sondern Stellungnahmen der jeweiligen Arbeitgeber, von Honoratioren und den Ehefrauen der Arbeitgeber heran. Einige Erhebungen vor dem Ersten Weltkrieg versuchten indes die Untersuchten selbst zu Wort kommen zu lassen.

³⁴ Vgl. Kevin Bales, Early innovations in social research. The poverty survey of Charles Booth, Ph.D. thesis, London 1994, bes. S. 160, S. 337-339, S. 355-357 und S. 391-396.

³⁵ Vgl. Webb, Apprenticeship.

Bei ihr sei die Lage durch ein „respektables“ Verhalten und durch gewisse Unterstützungseleistungen der Wohlfahrt stabilisiert.

Booth präsentierte seine Forschung in diversen Öffentlichkeiten und entwickelte dabei eine beträchtliche Medienkompetenz.³⁶ Seine Forschungsergebnisse stießen definitiv auf großes Interesse – so zum Beispiel bei dem *Spectator*³⁷ und der *Times*³⁸, die sie äußerst positiv aufnahmen. Er gewann die bürgerliche Öffentlichkeit für sich und wurde zu einer autoritativen Stimme für Fragen der Lebensstandards und der Armenpolitik, obwohl er nie eine direkte politische Einflussnahme beabsichtigte.³⁹

5. Schluss

Trotz großer methodischer Unterschiede und konträrer politischer Zielsetzungen haben alle drei vorgestellten Studien dazu beigetragen, dass sich die Aufmerksamkeit für prekäre Lebens- und Wohnverhältnisse stark erhöhte. Engels und Mayhew opponierten gegen die Einstellung, dass die massenhafte Armut selbstverschuldet sei oder aus individuellen moralischen Defiziten resultiere, während Booth diese Position weitgehend vertrat. Daneben standen weitere vielfältige essayistisch und journalistische Ansätze der Stadtforschung in der zeitgenössischen Öffentlichkeit, von denen einige auch auf die Lage besonderer Gruppen und der Frauen aufmerksam machten und Veränderungen anstrebten.⁴⁰ Zum Wissen über urbane Lebensverhältnisse trugen auch die sich verste-

³⁶ Zur globalen Popularisierungs- und Öffentlichkeitsgeschichte des Projekts vgl. Kevin Bales, Charles Booth's survey of Life and Labour of the People in London 1889-1903, in: Martin Bulmer/Kevin Bales Kathryn Kish Sklar (Hrsg.), *The social survey in historical perspective, 1880-1940*, Cambridge 1991, S. 66-110; Kevin Bales, *Popular reactions to sociological research. The case of Charles Booth*, in: *Sociology* 33:1, 1999, S. 153-168. In den folgenden Jahrzehnten erhielt die Survey-Forschung weitere öffentliche Aufmerksamkeit durch die Arbeiten von Benjamin Seebohm Rowntree, *Poverty. A study of townlife*, London 1901; und Arthur Bowley, *Livelihood and poverty*, London 1915.

³⁷ Lobend hob etwa der *Spectator* die Anschaulichkeit des Kartenwerks hervor; *Spectator* 20.6.1891, S. 9.

³⁸ Vgl. die Berichte in der *Times* am 19.10.1886; 10.12.1886; 22.11.1893; 22.5.1894; 19.4.1899; 21.12.1901; 1.1.1902; 5.9.1902; 27.4.1904; 1.12.1905.

³⁹ Vgl. Christian Topalov, *Histoires d'enquêtes. Londres, Paris, Chicago (1880-1930)*, Paris 2015, S. 202, S. 297-304; zu diesem Werk siehe die Leitzension in diesem Heft.

⁴⁰ Vgl. Ellen Ross, *Slum travellers. Ladies and London poverty, 1860-1920*, Berkeley 2007. Die Autorin sammelte 24 einschlägige Beiträge, die zwischen 1878 und 1919 publiziert wurden, darunter von Sylvia Pankhurst über „The woman's dreadnought“ (1916/7) und von Beatrice (Potter) Webb „Pages from a work-girl's diary“ (1888). Diese in die Stadtteile vordringende, drastische Fälle sozialer Not dokumentierende Aktionspublizistik distanzierte sich sowohl vom viktorianischen Moralismus als auch vom wirtschaftsliberalen

tigenden Aktivitäten und Publikationen von Kirchengemeinden, der sozialreformerischen Bewegungen und der Wohnungsreformer bei. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts mehrten sich die einschlägigen Reportagen in Zeitschriften und Zeitungen und sozialistische Kräfte drängten auf eine systematische Verbesserung der Wohnverhältnisse und auf eine aktive staatliche Sozialpolitik.

Die Studien von Engels, Mayhew und Booth zeigen die Pluralität der frühen Stadtforschung auf. Sie entstanden weitgehend außerhalb akademischer Kontexte. Dessen ungeachtet kombinierten alle drei Ansätze verschiedene und überwiegend überprüfbare Informationsquellen. Das begann mit der Narration des Stadtrundgangs bei Friedrich Engels, seiner systematischen Kenntnisnahme der Fachliteratur und der statistischen Erkenntnisse, die sich allerdings bei einer Überprüfung im 20. Jahrhundert als fehlerhaft erwiesen.⁴¹ Vor allem agierte er als teilnehmender Beobachter in einem neuen Habitat, mit dessen Erforschung er zugleich eine Umweltgeschichte des Städtischen begründete.⁴² Freilich dokumentierte er seine empirische Praxis nicht systematisch, originale Notizbücher liegen nicht mehr vor. Mayhew arbeitete primär auf der Grundlage teilnehmender Beobachtung, die ansatzweise dokumentiert wurde, und ergänzte sie mit statistischen Daten. Booth stellte sein Projekt auf eine bis heute beeindruckende empirische und systematisierte Grundlage, jedoch um den Preis, dass die Individuen, ihr spezifisches standortgebundenes Wissen und ihre Historie im Material fast völlig verschwanden. Die Forscher entwickelten verdichtete Wissensformen und empirische Erhebungsmethoden, die zu einer Expertise führten, die wiederum auf dem Weg zur Wissensgesellschaft mit ihren speziellen Kompetenzfeldern wachsend Geltung für sich beanspruchen konnte. Die Erhebungen stellen eine erstklassige Quelle der Stadtgeschichte dar, gerade weil lokales Wissen auf vielfältige Weise abgeschöpft wurde, das aber nur bei Mayhew in das Forschungsdesign einging.⁴³

Selbstverschuldungstheorem. Sie zielte auf Sensibilisierung der Öffentlichkeit für neue Wirklichkeiten in der Metropole und gab Einblicke in räumliche und soziale Mikrokonstellationen („The irresponsibility of the father“, „London Street Arabs“, „Petticoat Lane“).

⁴¹ Vgl. Walter Kumpmann, Nachwort, in: Kumpmann (Hrsg.), Lage, S. 361–382, hier S. 381.

⁴² Vgl. Brett Clark/John Bellamy Foster, The environmental conditions of the Working Class. An introduction to selections from Frederick Engels's *The condition of the Working Class in England in 1844*, in: *Organization & Environment* 19:3, 2006, S. 375–388.

⁴³ Der Verfasser dankt Julia Dittel B.A., Historisches Institut der Universität des Saarlandes, für ihre vielfältige technische Unterstützung.